

TU-Mitarbeiterin wird Stalking-Opfer

2410 Mal soll Erdogan C. eine Mitarbeiterin der Technischen Universität (TU) belästigt haben. Jetzt steht er vor Gericht. Stalking-Opfer können lange unter ihren Erfahrungen leiden. Der Kriminalpsychologe Dr. Jens Hoffmann spricht von massiven Belastungen.

VON SARAH LIST
UND MICHAELA KAKUK

Ariane E. (Name geändert) hat Panikattacken und Schlafstörungen, blockiert ihre Wohnungstür mit einer Stuhllehne, geht abends nicht allein aus dem Haus – die Folgen jahrelanger Nachstellungen eines Stalkers. Erdogan C. (47) streitet vor dem Landgericht bisher die 2410 neuen Fälle von Belästigung ab.

Der deutsche Staatsbürger mit türkischen Wurzeln hat bereits eine 14-monatige Strafe wegen der Verfolgung seines 30-jährigen Opfers hinter sich. Am 21. März 2011 wurde der Ingenieur und Student der Elektrotechnik aus der Haft entlassen. Nur einen Monat später soll er Ariane E. erneut nachgestellt haben.

Stalking ist fast schon zum Massenphänomen geworden. 25 038 Stalking-Fälle weist die bundesweite Kriminalstatistik für 2011 aus. Die Website des Vereins „Gemeinsam gegen Stalking“ meldet eine geschätzte Dunkelziffer von rund 600 000 Menschen, die gestalkt werden.

Bei Ariane E. begann alles damit, dass Erdogan C. vorm Bürofenster der jungen Diplomingenieurin in der Arcisstraße vorbeiradelte. Später rief er im Minutentakt auf verschiedenen Nebenstellen der Fakultät für Bauphysik an,

bei der Ariane E. tätig ist. Ihre Anwältin Eva Brandes: „Ganze Abteilungen standen still.“ Gelegentlich gab der Anrufer Schmatz- und Kussgeräusche von sich oder spielte Musik ab wie den Song „You’re not alone“. Ariane E. stellte zeitweise sämtliche Telefonate auf das Sekretariat um, sonst

„Jede Diskussion mit dem Opfer stachelt einen Stalker neu an.“

KRIMINALPSYCHOLOGE DR. JENS HOFFMANN

hätte sie überhaupt nicht mehr arbeiten können.

Der Angeklagte soll seinem Opfer auch im Restaurant und an der U-Bahn aufgelauret haben. Sie fuhr nur noch zu unterschiedlichen Zeiten und wechselte häufig den Zug. Abends traute sie sich nur noch in Begleitung aus dem Haus. Brandes: „Sie war sozial total eingeschränkt.“

Die Anwältin rät in solchen Fällen, die Belästigungen in einem Tagebuch festzuhalten.

Das sagt auch Kriminalpsychologe Dr. Jens Hoffmann. Er leitet das Institut für Psychologie und Bedrohungsmanagement in Darmstadt und beschäftigt sich seit langem mit dem Phänomen Stalking.

E-Mails, SMS oder etwaige Zeugenaussagen könnten für eine Anzeige sehr hilfreich sein, so der Experte. „Betroffene sollten als Erstes den Kontakt zu ihrem Stalker einstellen. Jede Diskussion stachelt ihn neu an. Für ihn ist das eine Bestätigung. Aus seiner Sicht ist er im Recht, sein Opfer im Unrecht.“

Genauso verhält sich auch

Erdogan C. Nach seiner Haftentlassung im März will er ein paar Tage in München bei seiner Frau verbracht haben und dann an seinen Wohnort Kaiserslautern zurückgekehrt sein. Zwischen August und November war er nach eigenen Angaben nur einmal in München.

Am 21. November wurde der Ingenieur im TU-Bereich festgenommen. Er habe Ariane E. an dem Tag nicht nachgestellt, sondern sei beim Einkaufen gewesen, sagt er. In München war er damals, „um mit meiner Frau zu sprechen“. Sie wollte seinen Besuch nicht, er musste bei einem Bekannten übernachten. Die Ehefrau hat bereits wissen lassen, dass sie nicht aussagen wird. Bei Erdogan C. diagnostizierte eine Psychiaterin in ihrem vorläufigen Gutachten eine schuldmindernde Persönlichkeitsstörung.

Für Stalking-Opfer wie Ariane E. endet der Albtraum oft nicht einmal, wenn ihr Belästiger aufgibt, weiß Kriminalpsychologe Hoffmann. Etwa ein Drittel leide weiterhin unter massiven Beschwerden, von Kopf- und Magenschmerzen über ständige Nervosität und Angstzustände bis hin zu Depressionen oder gar Selbstmordgedanken. Das Klingeln des Telefons oder eine neue E-Mail im Postfach könnten die Angstreaktion erneut auslösen. „Viele Opfer reden sich ein, sie seien selbst schuld daran, dass sie gestalkt wurden. Dagegen müssen sie angehen“, sagt Dr. Jens Hoffmann.

Hilfe bekommen Betroffene bei Beratungsstellen oder guten Selbsthilfegruppen. „Sie sollten über das Geschehene reden, aber das Stalking nicht zu ihrem Lebensmittelpunkt machen“, rät der Kriminalpsychologe.